

»Neuhof ist vorbei?  
Nein, Neuhof lebt!«  
Die Entstehung eines  
Mythos Neuhof?

»Eine schnurgerade Straße, die nicht enden will, führt direkt zum Köhlbrand, flankiert vom Zaun, der die Freihafengrenze markiert, und begleitet von der auf mächtigen Betonpfeilern ruhenden Auffahrt zur Köhlbrandbrücke. [...] Hier wohnt niemand mehr. Zwischen den runden, vielleicht 40 Meter hohen Silos neben der Ölmühle und den Brückenpfeilern, die an Stimmgabeln erinnern, wuchert das Gras meterhoch.«<sup>1</sup>

Die Rede ist von Neuhof, einem südlich des Köhlbrands gelegenen heutigen Industriegebiet im Hamburger Freihafen, das Mitte der 1970er Jahre zugunsten der Hafenerweiterung als Wohngebiet aufgegeben und zur industriellen Nutzungsfläche umstrukturiert wurde. Der Diskurs über diesen verschwundenen Lebensort steht im Folgenden im Zentrum.

*Neuhof im historischen Rückblick*

Zwischen 1600 und 1900 war Neuhof ein kleines Dorf mit circa 400 Einwohnern, in dem zumeist Landwirtschaft und Fischerei betrieben wurde. Seit der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert haben sich Neuhof und sein umliegendes Gelände stark entwickelt, denn es wurde als Industriegebiet erschlossen. Mit der Industrie siedelten sich auch die Arbeiter der neuen Betriebe an, die seinerzeit zumeist aus Pommern und Schlesien stammten. Für diese Werft- und Hafendarbeiter wurde auf Neuhof Wohnraum geschaffen, der nah an ihren Arbeitsplätzen lag. Dadurch entstand ein völlig neuer Hamburger Stadtteil mit großen Wohnblöcken, Kleingartenanlagen, Sportvereinen, Ärzten, einem Kino, Kneipen und Geschäften aller Art. Die Anzahl der Einwohner stieg auf über 3000 an.<sup>2</sup>

Wegen der stetigen Weiterentwicklung des Hafens wurde Neuhof Anfang der

---

<sup>1</sup> *Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e. V., Museum Elbinsel Wilhelmsburg e. V. (Hg.):* Neuhof – das andere Hafenleben. Vom Verschwinden eines Ortes. Hamburg 1995, S. 10.

<sup>2</sup> Ebd., S. 120.

1970er Jahre auf den industriellen Flächennutzungsplan gesetzt. Mit dem vierjährigen Bau des sogenannten Jahrhundert-Bauwerks – der Köhlbrandbrücke – von 1970 bis 1974 büßte Neuhofer immer mehr an Lebensqualität ein: Der Brücke mussten fast alle Kleingärten weichen und ihr Bau verursachte über Jahre einen ungeheuren Lärm. Viele Neuhofer verließen zu dieser Zeit den Stadtteil. Arbeitsmigranten, diesmal vor allem aus der Türkei und Italien, zogen in die nun leerstehenden und kostengünstigen Wohnungen, bis die Sturmflut von 1976 so viel Schaden anrichtete, dass sämtliche Erdgeschoss- und Hochparterrewohnungen stark beschädigt und als unbewohnbar deklariert wurden. Im gleichen Jahr erfolgte per Senatsbeschluss die offizielle Aufgabe Neuhofer als Wohngebiet. 1979 wurde die Siedlung Neuhofer komplett abgerissen.<sup>3</sup>

### *Zum Stand der Dinge*

Diese Entwicklung, die auf Neuhofer stattgefunden hat – vom bewohnten Stadtteil zum Industriegebiet –, ist kein Einzelfall: Auch in anderen Regionen wurden und werden Wohngebiete zugunsten wirtschaftlichen Wachstums aufgegeben bzw. umgesiedelt, wie zum Beispiel in der Lausitz oder im Rheinland aufgrund des Braunkohletagebaus.<sup>4</sup> Dem Hamburger Hafen mussten neben Neuhofer auch die Stadtteile Altenwerder und Moorburg weichen. Allerdings scheint es im Gegensatz zu diesen letzteren Fällen kaum Widerstand der Neuhofer<sup>5</sup> gegen die Auflösung ihres Stadtteils gegeben zu haben. »Die Bewohner waren – die einen mehr, die anderen weniger – einverstanden mit ihrem eigenen Verschwinden zugunsten einer Hafententwicklung, der sie ursprünglich ihre Existenz als Neuhofer und ihre Arbeitsplätze auf der Werft verdankten.«<sup>6</sup> Hamburger Zeitungen berichteten nur am Rande über die Entwicklung<sup>7</sup> und bei weiteren Recherchen zur Geschichte des Hafenausbaus stellte ich fest, dass Neuhofer, im Gegensatz zu Altenwerder und Moorburg, vielfach keine Erwähnung findet.<sup>8</sup> Nach der Auflösung war es still um

<sup>3</sup> Ebd., S. 124 ff.

<sup>4</sup> Vgl. *Sabine Metzger*: Leben im neuen Dorf. Eine volkscundliche Untersuchung zu Dorfumstellungen im Rheinischen Braunkohlenrevier am Beispiel Neu-Etzweiler. (= Studien zur Alltagskulturforschung, Bd. 2). Münster 2004; vgl. *Frank Förster*: Bergbau-Umsiedler. Erfahrungsberichte aus dem Lausitzer Braunkohlerevier. Bautzen 1998.

<sup>5</sup> Im Folgenden wird zugunsten der Lesefreundlichkeit die Bezeichnung »Neuhofer« verwendet, die aber sowohl Neuhoferinnen als auch Neuhofer einschließt.

<sup>6</sup> *Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik*, wie Anm. 1, S. 116.

<sup>7</sup> Ich habe bei meinen Recherchen bislang nur zwei Artikel im *Hamburger Abendblatt* von 1973 und 1979 gefunden. Im Gegensatz dazu erschienen beispielsweise im Zuge der Umsiedelung und Auflösung des Stadtteils Altenwerder in der »heißen Phase« circa 15 Artikel.

<sup>8</sup> Vgl. beispielsweise [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_des\\_Hamburger\\_Hafens](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Hamburger_Hafens) (Stand: 25.10.2011). Auch wenn Wikipedia nicht als wissenschaftliche Quelle herangezogen werden kann, verdeutlicht es doch für mich eine Außensicht und Wahrnehmung der Gescheh-

Neuhof geworden; und erst seit Ende der 1990er Jahre, also fast 20 Jahre später, entsteht wieder ein Interesse an der Vergangenheit Neuhofs.

1995 brachte die Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg in Zusammenarbeit mit ehemaligen Neuhofern das Buch »Neuhof – das andere Hafenleben. Vom Verschwinden eines Ortes« heraus.<sup>9</sup> Seit 1998 finden regelmäßig alle zwei Jahre Treffen ehemaliger Neuhofer statt, die laut einer Interviewpartnerin immer mehr Zulauf erhalten.<sup>10</sup> Am letzten Treffen im Jahr 2010 sollen rund 600 Menschen teilgenommen haben. 1999 entstand die privat betriebene Internetseite [www.alt-wilhelmsburg.de](http://www.alt-wilhelmsburg.de), die alles über Neuhof dokumentiert. Besonders die Treffen wurden von den Medien verfolgt und so häufen sich ab 2000 auch die Zeitungsberichte über Neuhof.<sup>11</sup> Neben den Treffen scheint auch die seit 2002 existierende Internetplattform *Stayfriends* ein wichtiger virtueller Treffpunkt für ehemalige Neuhofer geworden zu sein. Über die ehemalige Volksschule *Neuhöfer Damm* sind rund 396 ehemalige Neuhofer registriert und auch in einer Installation der *Hafensafari* 2006<sup>12</sup> wurde das Leben auf Neuhof thematisiert. Mein Forschungsinteresse bezieht sich auf dieses sich scheinbar neu entwickelnde Feld der ›Erinnerungsarbeit‹. Mein Augenmerk liegt hierbei auf dem diesbezüglich geführten Diskurs: Wer führt ihn, woraus resultiert er und was wiederum ›produziert‹ er?

### *Theoretischer Einstieg ins Feld*

Zur Erörterung meines Feldes habe ich einen poststrukturalistischen Zugang nach Michel Foucaults »Die Ordnung des Diskurses« und Roland Barthes' »Mythen des Alltags« gewählt, da mir die Semiotik, also das Verhältnis von sprachlichen Zeichen und ihren Bedeutungen, in meinem Feld besonders auffiel. Nach Foucault werden die Diskurse, die eine Gesellschaft führt, durch bestimmte

---

nisse auf Neuhof.

<sup>9</sup> Siehe Anm. 1.

<sup>10</sup> Interview mit *Angela Rehders* vom 10.02.2011.

<sup>11</sup> Vgl. *Replinger, Roger*: Erinnerung an die Insel. <http://www.taz.de/1/nord/artikel/1/erinnerung-an-die-insel/> (Stand: 24.10.2011); *Hamburger Morgenpost*: Zwei Blöcke, eine Heimat. <http://www.mopo.de/news/zwei-bloecke--eine-heimat/-/5066732/7052168/-/index.html> (Stand: 24.10.2011); *Seliger, Andrea*: Die »Freischwimmer« von der Insel Neuhof. [http://www.han-online.de/Harburg\\_Archiv/article29246/Die-Freischwimmer-von-der-Insel-Neuhof.html](http://www.han-online.de/Harburg_Archiv/article29246/Die-Freischwimmer-von-der-Insel-Neuhof.html) (Stand: 24.10.2011).

<sup>12</sup> Die Hafensafari ist eine temporäre Kunstaktion, die seit 2003 einmal jährlich in Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern Entdeckungstouren durch den Hafen organisiert. Ziel der Hafensafari ist es, Orte im Hamburger Hafen zugänglich zu machen, die man aus der Distanz kennt, die aber dennoch für die meisten Hamburgerinnen und Hamburger unbekanntes Terrain sind. Vgl. [http://www.hafensafari.de/2006/installationen/installation\\_01.html](http://www.hafensafari.de/2006/installationen/installation_01.html) (Stand: 24.10.2011).

Mechanismen kontrolliert, selektiert und organisiert.<sup>13</sup> Er führt hierzu drei Begriffe ein: die »Ausschließungssysteme«<sup>14</sup>, die von außen wirken, die »internen Prozeduren«<sup>15</sup>, durch die sich der Diskurs selbst kontrolliert, und drittens die »Verknappung der sprechenden Subjekte«<sup>16</sup>, welche über die Bedingungen für die Teilnahme am Diskurs und dessen Regeln entscheiden. Dieser letzte Punkt setzt sich aus drei Faktoren zusammen: den Ritualen, den Diskursgesellschaften und den Doktrinen.<sup>17</sup>

In meinem Fall spielt besonders die Verknappung der sprechenden Subjekte eine konstituierende Rolle im Diskurs um Neuhof, denn Rituale wie die Neuhoftreffen oder die Teilnahme an *Stayfriends* etc. »beschränken« bzw. geben einen spezifischen Zugang zu den Diskursen vor. Die so entstehende Diskursgesellschaft ist die Produzentin des Diskurses – diese beiden Faktoren bedingen also einander. Innerhalb der Diskurse wirken Doktrinen, diese bestimmen die Aussagetypen im Diskurs und vervielfältigen sie so, dass der Diskurs von ihnen beherrscht wird.<sup>18</sup> Diese Aussagetypen führten mich zu Roland Barthes' »Mythen des Alltags«. Der Mythos, so Barthes, ist eine Botschaft, eine Aussage, die über die reine Materialität der Gegenstände hinausgeht und so einen neuen Sinn produziert. Die Botschaft wird in den unterschiedlichsten Versionen immer wieder aufs Neue erzählt, allein die Struktur, die Aussage des Mythos bleibt gleich.<sup>19</sup> Die Verwendung dieser beiden theoretischen Ansätze erwies sich aus den von mir recherchierten archivalischen Quellen und dem selbst erhobenen Material als sinnvoll. Letzteres schien mir zunächst sehr heterogen zu sein, ließ sich aber im Analyseprozess zu gemeinsamen Aussagen verdichten, welche ich im Folgenden darlege.

### *Von Geschichtswerkstatt bis Hafensafari – Neuhof in der medialen Darstellung*

Ein ausführlicher historischer Überblick über die Geschichte Neuhofs findet sich in der bereits erwähnten Publikation der Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg. Im Gespräch mit Margret Markert, Leiterin der Geschichtswerkstatt und Mitherausgeberin des Buchs, stellte ich die Frage nach der Motivation, aus der heraus dieses Projekt entstanden sei. Sie erklärte mir dies mit einem Gefühl: Die Neuhof sei irgendwie ein besonderer Menschenschlag und hätten eine besondere Beziehung zu ihrem Stadtteil, auch über seine Existenz beziehungsweise

<sup>13</sup> *Michel Foucault*: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main 2010<sup>11</sup>, S. 11.

<sup>14</sup> Ebd., S. 11.

<sup>15</sup> Ebd., S. 17.

<sup>16</sup> Ebd., S. 25.

<sup>17</sup> Ebd., S. 26 ff.

<sup>18</sup> Ebd., S. 27 f.

<sup>19</sup> Vgl. *Roland Barthes*: Mythen des Alltags. Frankfurt am Main 1964, S. 85 f.

Nicht-Existenz hinaus. Das habe man dokumentieren wollen.<sup>20</sup>

Weitere historische Daten, vor allem aber persönliche Bilder und Erinnerungsberichte ehemaliger Neuhofer sowie eine ausführliche Berichterstattung über die vorhin schon erwähnten Neuhoftreffen finden sich auf der Website [www.alt-wilhelmsburg.de](http://www.alt-wilhelmsburg.de), mit der es sich Peter Pforr, ein alteingesessener Wilhelmsburger, seit 1999 zur Aufgabe gemacht hat, alles über ›seinen‹ Stadtteil und dessen Umgebung zu dokumentieren, so auch über den ehemaligen Stadtteil Neuhof. Eine Neuhoferin schreibt auf der Website folgende Zeilen:

»[...] ich möchte noch etwas über Neuhof erzählen, das ich sehr geliebt habe, und dem ich immer noch nachtrauere, [...] Neuhof war nicht nur für Kinder ein Paradies. Alle Menschen konnten sich dort wohl fühlen, doch das Aus kam endgültig, als man den Bau der Köhlbrandbrücke begann [...].«<sup>21</sup>

In den Zeitungsarchiven des *Hamburger Abendblatts*, der *Harburger Anzeigen und Nachrichten*, der *Hamburger Morgenpost* sowie der *taz* fanden sich zahlreiche Berichte über die Neuhoftreffen. Sie informieren über die damaligen Geschehnisse auf Neuhof, verfolgen aber in erster Linie das Ziel, die immer noch andauernde Verbindung der Neuhofer untereinander und zu ihrem nicht mehr existierenden Stadtteil darzustellen. Die *Hamburger Morgenpost* schreibt in einem Artikel vom 21. April 2004 anlässlich eines Neuhoftreffens:

»Mit glänzenden Augen erzählen die Neuhofer von der Kindheit auf der Insel, vom Sportverein mit den lila-grünen Trikots, vom Spielen auf der Straße, Kohlenklauen, Schwimmen in der Elbe und Rodeln auf dem Deich. Die Väter bauten die größten Schiffe der Welt auf der Hamburger Vulcan-Werft, sonnabends war Badezeit in den Waschküchen auf den Dachböden, jeder kannte jeden. ›Wir hatten nicht viel, aber alles zum Leben.«<sup>22</sup>

Ein ähnlicher Bericht findet sich in den *Harburger Anzeigen und Nachrichten*

---

<sup>20</sup> Gesprächsprotokoll vom 08.02.2011 mit Margret Markert im Rahmen meiner Recherchen im Archiv der Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg.

<sup>21</sup> Erinnerungen von Lisa Langbehn zum Neuhoftreffen 2008. Vgl. <http://www.alt-wilhelmsburg.de/indexneuhof.htm> (Stand: 24.10.2011).

<sup>22</sup> *Hamburger Morgenpost*: Zwei Blöcke, eine Heimat. <http://www.mopo.de/news/zwei-bloecke--eine-heimat,5066732,7052168.html> (Stand: 24.10.2011).

vom 22. Juli 2010. Unter der Überschrift »Das Paradies ist verloren, aber nicht vergessen«, ist zu lesen:

»Aus ihrem Paradies ist ein Industrieviertel geworden, in dem heute niemand mehr wohnt. Doch die Erinnerung an das Paradies schweißt sie bis heute zusammen. Das Leben in Neuhof war etwas Besonderes.«<sup>23</sup>

Im Rahmen der Hafensafari-Installation 21107 – die Nummer entspricht der alten Postleitzahl Neuhofs – wurden 2006 entlang der Ölmühle, wo damals die Wohnblöcke standen, eine Reihe roter Postkästen aufgestellt, in denen Briefe und Gedichte ehemaliger Neuhofer zu finden waren. Die Briefe berichteten vom alltäglichen Leben in dem abgeschiedenen Viertel, von lauen Abenden in den Kleingärten, Badefreuden und guter Nachbarschaft.<sup>24</sup> Nach Eigendarstellung der Künstlerin auf der Website der Hafensafari wollte sie mit ihrer Installation den Neuhofern ein Stück von ihrem besonderen Ort zurückgeben und gleichzeitig der Öffentlichkeit zugänglich machen.<sup>25</sup>

Dem sich so darbietenden medialen Bild Neuhofs scheint der Wunsch inne zu wohnen, Neuhof über seine Existenz als Wohnviertel hinaus erhalten und seine Besonderheit herausstellen zu wollen.

»*Neuhof ist vorbei? Nein, Neuhof lebt!*« – *Neuhof aus Sicht der Neuhofer*

Über die recherchierten Zeitungsartikel gelang es mir, die Initiatoren der Treffen ausfindig zu machen. Einer von ihnen ist der Gastwirt Willi Adomeit, der ehemals das Lokal *Adomeit Neuhof* auf Neuhof führte und heute das *Café Pianola* am Vogelhüttendeich in Wilhelmsburg betreibt.

Das *Café Pianola* gleicht einem kleinen Museum. Es ist bis unter die Decke voll mit alten Bildern von Neuhof und Erinnerungsstücken aus dem damaligen Lokal. Auch ein Straßenschild des ehemaligen Stadtteils ziert die Wand.<sup>26</sup> In einem Zeitungsartikel des *Hamburger Abendblatts* werden das *Pianola* wie das *Adomeit Neuhof* (zu Neuhofzeiten) als Orte der Geselligkeit beschrieben, an denen sich damals wie auch heute noch Neuhofer wie in alter Tradition sonntags zum Frühschoppen treffen.

Über das Gästebuch der Internetseite des *Pianolas* konnte ich weitere Neuhofer

<sup>23</sup> Seliger, Andrea: Die »Freischwimmer« von der Insel Neuhof. [http://www.han-online.de/Harburg\\_Archiv/article29246/Die-Freischwimmer-von-der-Insel-Neuhof.html](http://www.han-online.de/Harburg_Archiv/article29246/Die-Freischwimmer-von-der-Insel-Neuhof.html) (Stand: 24.10.2011).

<sup>24</sup> Vgl. *Hafensafari e.V.*: 21107. [http://www.hafensafari.de/2006/installationen/installation\\_01.html](http://www.hafensafari.de/2006/installationen/installation_01.html) (Stand: 24.10.2011).

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 27.11.2010.

ausfindig machen, über die wiederum weitere Kontakte entstanden. Daraus ergaben sich in drei Monaten vier mündliche und vier schriftliche Interviews. Um nicht die Interviews durch meine ersten Annahmen, die sich aus den Recherchen ergaben, bereits zu stark vorzustrukturieren, bat ich meine Interviewpartner, mir einfach ihre ersten Assoziationen in Bezug auf Neuhof und ihre Erinnerungen zu schildern. Die folgenden drei Interviewpassagen stehen stellvertretend für drei Grundaussagen, die ich in allen acht Interviews gefunden habe:

»Wir waren frei ... bar jeglicher Autorität ... außer den Eltern, Lehrern ... hatte niemand was zu sagen. Wir konnten und haben uns frei bewegt ... von Freihafen, Gärten ... bis Harburg hin. Mit einer Auflage: anderer Leute Eigentum wurde nicht angefasst. Wurde es auch nicht. Alle hatten gleich viel ... oder gleich wenig [...] eigentlich alle kennen sich ... das gibt ein Zusammengehörigkeitsgefühl ... und zusammengehalten haben wir immer.«<sup>27</sup>

»[...] ja, man kannte sich, man spielte Fußball [...] jeder, oder fast jeder von den Jugendlichen. Die Schwestern, die haben zwar kein Fußball gespielt, die waren in dem Turnverein.«<sup>28</sup>

»Es gab Fleischer, viele Laeden, Spielplaeetze, die Schule, ein Arzt, Kneipen – eigentlich alles.«<sup>29</sup>

Neben Erinnerungsgeschichten, wie sie wohl jeder aus seinem Leben berichten kann, wird eine immer noch vorhandene emotionale Bindung beschrieben. So beendete Herr Wichmann seine Antwort auch mit dem Satz: »Neuhof ist vorbei? Nein, Neuhof lebt!«<sup>30</sup> Das verbindende Element der Sportvereine wird wiederholt hervorgehoben. Einer meiner Interviewpartner sang mir sogar die alte Hymne des Fußballvereins vor, die ihm nach über vierzig Jahren wie gestern im Kopf zu sein schien und war hinterher selbst sichtlich überrascht, dass er sich an diese noch erinnerte. Auch der Eindruck, dass man auf Neuhof ›alles‹ hatte, »also im Grunde Selbstversorger«<sup>31</sup> war, wurde mir gegenüber immer wieder thematisiert. So verdichtete sich für mich also immer mehr das bereits in den Medien präsentierte Bild von Neuhof: nämlich das eines Ortes des Zusammenhalts, der

---

<sup>27</sup> Schriftliches Interview mit *H. Wichmann* vom 03.03.2011.

<sup>28</sup> Interview mit *H. Selke* vom 24.02.2011.

<sup>29</sup> Schriftliches Interview mit *K. Satiryigit* vom 27.02.2011.

<sup>30</sup> Schriftliches Interview mit *H. Wichmann* vom 03.03.2011.

<sup>31</sup> Interview mit *H. Selke* vom 24.02.11.

Gemeinschaft, der Gleichheit und der Freiheit. Und diesem scheint für meine Interviewpartner auch heute noch ein identitätsstiftendes Moment inne zu wohnen.

### *Die Entstehung eines Mythos?*

Auf der Grundlage dieser verdichteten Aussagen habe ich begonnen, den Diskurs um Neuhof und das von ihm gezeichnete Bild, welches scheinbar von allen Neuhofern geteilt, weiter getragen und von der Öffentlichkeit mitproduziert wird, zu dekodieren.

Um das Diskursfeld Neuhof besser versteh- und analysierbar zu machen, habe ich es hinsichtlich der drei genannten Aspekte, die die Verknappung der sprechenden Subjekte hervorbringen, zerlegt. Aus dieser Perspektive werden die Neuhoftreffen und auch die sonntäglichen Frühschoppen im *Café Pianola* zu einem Ritual. Aber auch die Website [www.alt-wilhelmsburg.de](http://www.alt-wilhelmsburg.de) oder die Internetplattform *Stayfriends*, die als Kommunikationsräume im Neuhofdiskurs fungieren, fallen unter das, was der Begriff des Rituals beschreibt, nämlich den Rahmen, in dem der Diskurs über Neuhof gebildet und geführt wird. Die Neuhofe und diejenigen, die sich für die Geschichte und Erinnerungen Neuhofs interessieren – also auch ich – können als Diskursgesellschaft untersucht werden, durch welche das Bild in verschiedenster Weise erzeugt, gesteuert und vervielfältigt wird. Das von mir im Falle Neuhofs vorgefundene Bild, welches mit Foucault als Doktrin aufgefasst werden kann, nahm in meiner Auseinandersetzung immer mehr die Gestalt von einem in der Rückschau verklärten oder auch mythisierten Ort an. Um dieses Mythische für mich fass- und operationalisierbar zu machen, beschäftigte ich mich mit verschiedenen theoretischen Ansätzen in diesem Bereich. Der Begriff Mythos wird sehr weit gefasst und von verschiedenen Disziplinen unterschiedlich eingesetzt.<sup>32</sup> Für meine Forschung erscheint mir der Mythosbegriff von Roland Barthes ein gutes Werkzeug zu sein, denn Barthes geht es vor allem darum, wie ein Mythos zu verstehen und zu erkennen ist. Er bezeichnet solche Assoziationen und Bedeutungsbündel, wie sie sich auch in den hier untersuchten archivalischen Quellen und Interviews finden lassen, als ›Mythen des Alltags‹.

---

<sup>32</sup> Vgl. hierzu u. a.: *Christoph Jamme*: Mythos. In: Christoph Auffarth (Hg.): *Metzlers Lexikon Religion: Gegenwart – Alltag – Medien*. Bd 2., Stuttgart 2005, S. 515–521; *Ernst Cassirer*: *Versuch über den Menschen*. Hamburg 2007, S. 124; *Claude Lévi-Strauss*: *Strukturelle Anthropologie*. Frankfurt am Main 1991, S. 247.

*Fazit: Mythos Neuhof*

Im Bezug auf Neuhof lassen sich damit wesentliche Grundzüge des Mythos beschreiben. Die Vorstellungen über Neuhof transportieren eine Botschaft: Neuhof war gelebte Andersartigkeit, etwas Besonderes, das trotz des Abrisses bis in die Gegenwart nachwirkt. Diese Botschaft wird in zahlreichen Varianten und über verschiedene Wege verbreitet. Dabei bleibt die mythische Aussage hochgradig selektiv, jedoch niemals nur reine Willkür. Laut Barthes gibt es keinen Mythos, der völlig aus der Luft gegriffen ist, sondern er hat immer eine »motivierte Form«<sup>33</sup>.

Es bleibt darauf hinzuweisen, dass ich nicht von einem allgemeingültigen Bild des »Mythos Neuhof« sprechen möchte, sondern nur von seiner Entstehung innerhalb der von mir erschlossenen Diskursgesellschaft: durch die Außendarstellungen der Medien und durch die Selbstdarstellungen der Neuhofler, denen daran gelegen ist, die Erinnerungen an Neuhof aufrecht zu erhalten. So komme ich zu dem Schluss, dass die Art des geführten Diskurses einen Mythos Neuhof entstehen lässt. Es bleibt aber zu untersuchen, worin die von Roland Barthes angesprochene motivierte Form begründet liegt. Die Beantwortung dieser Frage wird unter anderem Gegenstand meiner entstehenden Bachelorarbeit sein, in der ich unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren – wie zum Beispiel den historischen Entwicklungsprozessen und der Auflösung von Orten, dem Gefühl von Heimatverlust sowie dem Alter, in dem lebensverändernde Ereignisse geschehen, – die Auswirkungen und Einflüsse auf Erinnerungsberichte und Erzählstrukturen über Orte in der Retrospektive untersuchen möchte. Diese können dann wiederum zur Entschlüsselung der Entstehung verschiedener Bilder oder Vorstellungsweisen, also verschiedener Mythen des Alltags über einen Ort beitragen.

Clara Josepha Beyer  
c/o Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie  
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)  
20146 Hamburg  
claraj.beyer@web.de

---

<sup>33</sup> Vgl. *Barthes*, wie Anm. 18, S. 108.